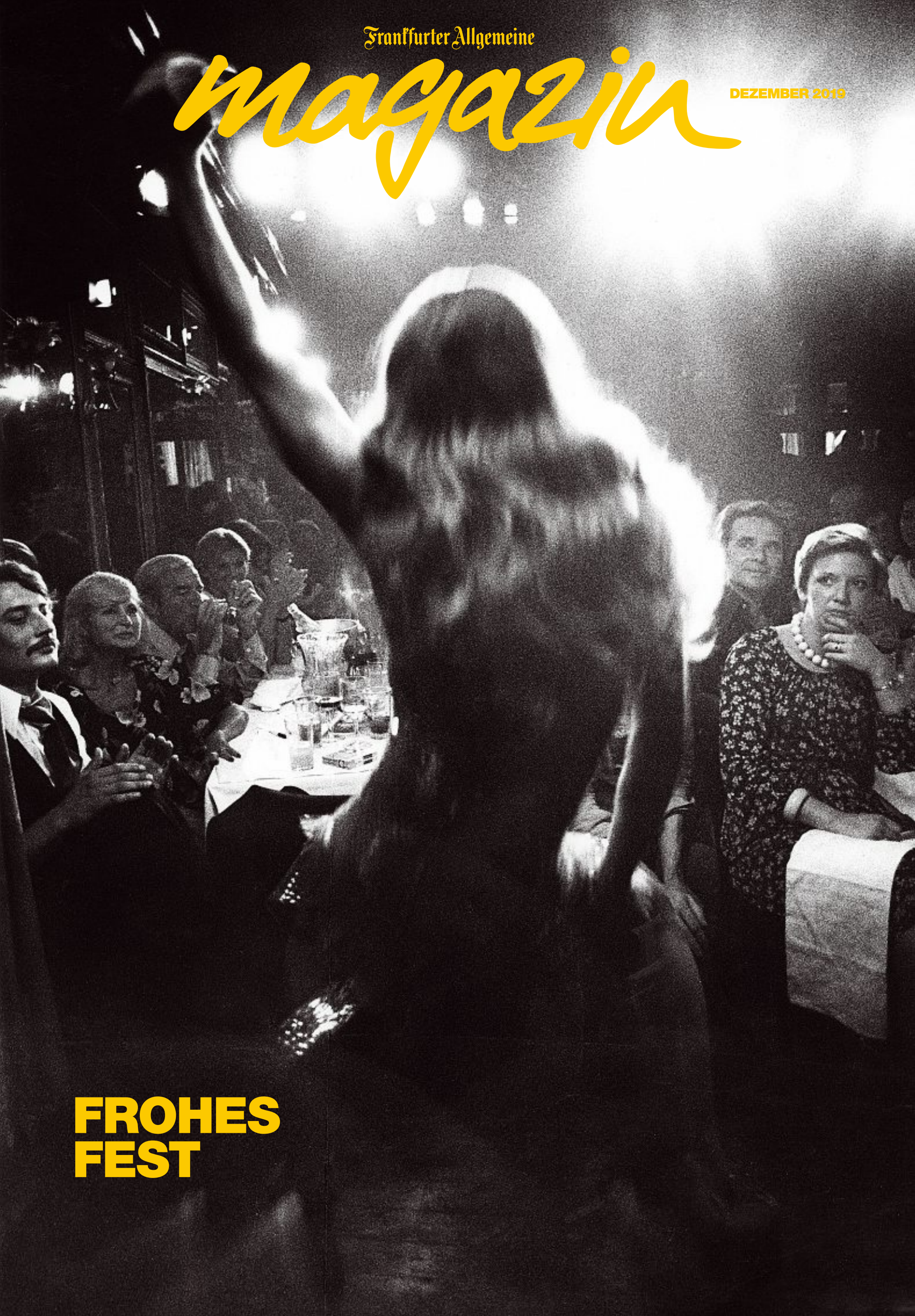


Frankfurter Allgemeine

Magazin

DEZEMBER 2019



**FROHES
FEST**

Geknickt und gefaltet: Gilli Kuchik (links) und Ran Amitai mit ihrem Magnesiumstuhl Vela und zwei Hockern aus der Serie NOM

PAARCOURS

Vor zehn Jahren gründeten Gilli Kuchik und Ran Amitai ihr Studio in Tel Aviv. Mit einem Stuhl aus einem besonderen Material haben sie 2019 ihren Durchbruch geschafft.

Von Peter-Philipp Schmitt, Foto Jonas Opperskalski

Mit der Mail von Eugenio Perazza hatten Gilli Kuchik und Ran Amitai nicht gerechnet. Perazza, Gründer der italienischen Möbelmarke Magis, wandte sich 2017 mit genauen Vorstellungen an das Designer-Duo in Tel Aviv: Die beiden sollten ihm einen Stuhl entwerfen aus einem Material, das zuvor noch nie für einen Stuhl verwendet worden ist – Magnesium. „Das war wie ein Traum, der wahr wird“, sagt Ran Amitai. „Uns faszinieren Stühle schon immer, wir arbeiten total gerne mit Metall, und erst recht, wenn es ein ganz neuer Werkstoff ist. Außerdem finden wir Magis toll.“ Natürlich sagten sie sofort zu und begannen, mit Perazzas Steckbrief im Hinterkopf einen Stuhl zu konzipieren, der, wie verlangt, in Form, Struktur und Funktion dem Magnesium gerecht wird.

Zunächst galt es herauszufinden, welche besonderen Eigenschaften Magnesium hat. Der ungewöhnliche Werkstoff ist vor allem eines – leicht. Er ist sogar noch viel leichter als Aluminium, um gut ein Drittel. Genau das wollten die beiden herausarbeiten. Wie aber zeigt man anhand eines Stuhls, wie leicht das Material ist, aus dem er besteht? Dass man ihn ganz einfach hochheben kann, mit nur einem Finger? Das war schließlich die Lösung: Denn schwere Stühle sind nahezu unbeweglich, stehen mehr oder weniger fest am Boden. Sie lassen sich nicht leicht hochheben, und schon gar nicht lassen sie sich beliebig in die Höhe stapeln. „Wir machten die Stapelbarkeit zu unserem Leitgedanken“, sagt Ran Amitai. Ihr Stuhl Vela, kaum zweieinhalb Kilogramm schwer und trotzdem sehr stabil, lässt sich perfekt stapeln – fast senkrecht, wie Gilli Kuchik hinzufügt.

Kuchik und Amitai experimentieren gerne mit neuen Materialien. In ihrem Studio in Tel Aviv, das sich unweit des Bahnhofs HaShalom im Stadtteil Nachalat Jitzchak befindet, stehen noch einige ihrer ersten Werke, die sie am Anfang ihrer gemein-

samen Arbeit entwickelt haben. „Nature of Material“, kurz NOM, nannte sich das Projekt, das sie an ihrer Hochschule, der Bezalel-Akademie für Kunst und Design in Jerusalem, begonnen hatten.

Schon damals beschäftigten sie sich mit leichtgewichtigen, stapelbaren Hockern und Stühlen, aus Aluminium. Inspiration für die in Form gebogenen Entwürfe war Origami, die Kunst des Papierfaltens. Jedes Objekt wird aus einem Aluminiumblech in Form gefaltet, dank der Krümmungen und Knicke bekommt das dünne Material genügend Stabilität, so dass man auf den Möbeln auch sitzen kann.

2010 stellten Kuchik und Amitai ihre Serie NOM auf der Designwoche in Mailand vor, 2012 nahm das italienische Unternehmen Cappellini die Entwürfe in Produktion. Noch einmal zwei Jahre später wurde NOM mit dem Designpreis Red Dot, „Best of the Best“ ausgezeichnet. Die Kollektion mitsamt 30 Prototypen, an denen sich der Weg zum fertigen Produkt nachvollziehen lässt, ist seit 2015 Teil der Sammlung des ersten Designmuseums Israels. Es wurde von dem in Tel Aviv geborenen Briten Ron Arad errichtet und im März 2010 in der Stadt Holon eröffnet.

Für das Museum hat das Studio Kuchik & Amitai immer wieder gearbeitet: Für die Ausstellung „Overview“ haben die beiden 2016 das Projekt Elastic Hinge entwickelt – eine biegsame Brille, die aus dem 3D-Drucker kommt und von bunten Kordeln im Gestell zusammengehalten wird. Auch ihr Tisch Hafucha ist im Designmuseum Holon zu finden: Der Entwurf entstand 2015. „Wenn wir morgens zur Arbeit fahren, blieben wir jeden Morgen an derselben Stelle in einem Stau stecken“, erzählt Gilli Kuchik. „Genau dort stehen drei Skulpturen des amerikanischen Künstlers Alexander Calder, die uns zu dem Tisch inspirierten.“

Die stählernen Skulpturen Calders, der zu den Hauptvertretern der kinetischen Plastiken zählt, wirken wie gefaltet – und nehmen darauf auch Bezug, wie etwa sein Werk

„Crinkly avec disque rouge“. Und seine Skulpturen haben, damit sie überhaupt stehen können, herausragende Elemente. Diese Auskragungen machen Kuchik und Amitai bei ihrem Tisch sichtbar: Sie zeigen sie auf der Platte und verbergen sie nicht darunter.

Ran Amitai, Jahrgang 1980, und seine Frau Gilli Kuchik, Jahrgang 1983, wurden in Jerusalem geboren. Dort wuchsen sie auch auf. „Wir lieben und hassen die Stadt“, sagt Gilli Kuchik. „Die Konflikte, mit denen der Staat Israel seit seiner Gründung zu kämpfen hat, sind in Jerusalem viel präsenter als im weltoffenen Tel Aviv.“ Das Leben in Jerusalem sei schwierig. „Und es ist anstrengend.“ Für die beiden stand darum fest, dass sie nicht in Jerusalem bleiben würden. Kennengelernt haben sie sich während ihres Industriedesign-Studiums an der Bezalel-Akademie. Zuvor waren sie beim Militärdienst – in Israel gelten für Männer drei Jahre, für Frauen 21 Monate Wehrpflicht. Danach studierte er zunächst Fotografie, sie Malerei, unter anderem in New York.

Vor zehn Jahren, nach ihrem Studienabschluss, zogen sie nach Tel Aviv und gründeten das Bakery Studio. Mit dem Namen wollten sie ausdrücken, dass sie „multidisziplinär“ aufgestellt sind. Gefallen aber hat er ihnen nicht. „Wir waren jung und haben nicht ernsthaft nachgedacht“, sagt Ran Amitai. Ihnen sei klar geworden, dass sie keine Marke sein wollen. „Wir haben Namen, und mit ihnen soll man unsere Arbeiten auch verbinden.“ Und so wurde 2018 aus Bakery Studio das Studio Gilli Kuchik & Ran Amitai.

Wer die beiden in ihrem Studio besucht, begegnet als Erstes der betagten Beagle-Hündin Usha. „Sie ist an jedem unserer Projekte beteiligt“, sagt Gilli Kuchik und lacht. „Vor allem hat sie ein Gespür dafür, wenn Fotos gemacht werden. Da ist sie immer mit dabei.“ Seltener sind die beiden kleinen Töchter von Gilli Kuchik und Ran Amitai im Studio anzutreffen: Maya

ist fast acht, Romi ist gerade drei Jahre alt geworden. Die Familie lebt etwas nördlich von Tel Aviv, kaum zehn Autominuten vom Studio entfernt, zumindest wenn wenig Verkehr ist.

Ran Amitai bringt die Kinder morgens in den Kindergarten und die Schule, er kommt später zur Arbeit und bleibt abends länger. Sie dagegen kommt früher und geht zeitig, um die Mädchen wieder abzuholen. „Die Kinder haben einiges verändert“, sagt der Vater. „Früher kannten wir keine festen Arbeitszeiten.“ Doch auch heute redeten sie natürlich noch immer und überall über ihre laufenden Projekte.

Dazu zählt auch ihr Magnesiumstuhl Vela, der im April bei der Mailänder Möbelmesse vorgestellt wurde. Fast das ganze Jahr wurde aber noch an Details gefeilt. Er soll nun im kommenden Frühjahr in Produktion gehen. Zugleich arbeiten die beiden an einer ganzen Serie für den italienischen Hersteller Magis.

Mit einem Objekt beschäftigen sich die beiden ganz besonders oft: mit einer Vase. Da ist zum Beispiel ihre Crumpled Vase, die als Keramikprodukt nahezu perfekt aus der Form kommt und dann mit einer Essiglösung besprüht wird, so dass sie leicht in sich zusammenfällt. Oder ihre Wool Vase: Sie besteht tatsächlich aus Wolle. Der in Harz getauchte Faden wird um eine Vase gewickelt, die dann, wenn die Wolle hart ist, zerschlagen wird. Übrig bleibt nur das bunte Gespinnst.

Aus Keramik sind auch ihre Schabatt-Teller, ihr einziger Entwurf, der auf ihre Herkunft verweist. Der ringförmige Fuß auf der Unterseite des Tellers wird aus Buchstaben gebildet. Es sind die entscheidenden Sätze aus der Genesis: „Und also vollendete Gott am siebenten Tage seine Werke, die er machte, und ruhte am siebenten Tage von allen seinen Werken, die er machte. Und Gott segnete den siebenten Tag und heiligte ihn, darum dass er an demselben geruht hatte von allen seinen Werken, die Gott schuf und machte.“

